Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 141. Sonntag, den 20. Juni 1897. 4. Jahrgang.

Mitbürger! Genossen! Agitirt eifrig für die bevorstehenden Bürgerschaftswahlen!

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Die Aera Miquel kommt jetzt", so schreibt die „Korresp. f. Centrumsblätter." „Herr v. Miquel wird der Leiter der ganzen inneren Politik im Reich und in Preußen; Fürst Hohenlohe behält vorläufig den Titel Reichskanzler und das Auswärtige Ressort." Darüber werde die „Kreuzzeitung" sich nicht grämen; denn Herr Miquel ist nicht mehr derselbe Mann wie früher, sondern hat längst sein agrarisches Herz entdecken lassen. Die jetzige Umgestaltung erinnere an die Katastrophe von 1892. „Durch das Schicksal des Schulgesetzes war dem Grafen Caprivi Anlaß zum Abschiedsgesuch gegeben. Man wünschte ihn aber zu halten, weil der schnelle Wechsel auf dem Reichskanzlerposten nicht gut ausgesehen hätte und besonders in der Vertretung der auswärtigen Politik eine größere Stetigkeit gewünscht wurde. Damals ergriff man das Auskunftsmittel, die preußischen Geschäfte von den Reichsgeschäften zu trennen und neben dem Reichskanzler einen besonderen preußischen Ministerpräsidenten einzusetzen. Diese Scheidung bewährte sich nicht. Jetzt war ein ähnliches Problem zu lösen: Fürst Hohenlohe sollte „entlastet" werden, ohne daß ein Wechsel an der obersten Stelle der Reichsregierung und in der Leitung der auswärtigen Politik zur Erscheidung käme. Nun scheint man aber den Scheidestrich etwas anders gezogen zu haben: Fürst Hohenlohe bleibt dem Namen nach zugleich Reichskanzler und Ministerpräsident; aber in allen innern Angelegenherten nimmt ihm Herr v. Miquel die Arbeit ab."

„Die Neuordnung der Dinge", so schließt die „Korr. f. Centrumsblätter" ihre Betrachtungen, „hat den Vortheil, daß wir nun eine leitende Spitze der inneren Politik bekommen, an die Parlament und öffentliche Meinung sich halten können. Möglich, daß Herr von Miquel eine gewisse Einheitlichkeit in die Regierung bringt. Aber die sehnlichst erwünschte Stetigkeit hängt nicht von ihm ab. Er wird sich jetzt viel schneller abnutzen, als in seiner bisherigen Stellung."

Die Hamburger Rede ohne Kaisertoast. Nach der „National-Zeitung" wird Herrn v. Boetticher noch zum Vorwurf gemacht, daß er beim Ausflug von Bundesraths- und Reichstagsmitgliedern nach Hamburg geredet habe, obgleich kein Toast auf den Kaiser ausgebracht worden sei. Daß ein Minister, der in so viel tausend Trinksprüchen den Kaiser, den jeweiligen Reichskanzler, die Regierung und sonst noch alles Mögliche gefeiert, schließlich an einem unterlassenen Toast sollte zu Falle kommen können, würde noch ein besonderes Licht auf die gegenwärtigen politischen Zustände werfen.

Der „Frankf. Ztg." wird übrigens aus Hamburg gemeldet: Der Kaiser beantwortete die Einladung des Komitees zum Besuch der Gartenbau- und landwirthschaftlichen Ausstellung wegen Zeitmangels ablehnend. Das Stadtgespräch verbindet die Ablehnung mit der Unterlassung eines Kaisertoastes gelegentlich des Reichstagsbesuchs.

Der Zug nach links. Unter dieser Spitzmarke schreibt der Freikonservative Arendt in seinem Deutschen Wochenblatte: „Die Wahlen in Wiesbaden und Königsberg bestätigen die Wahrnehmung, die sich bereits aus der Ersatzwahl in Torgau-Liebenwerda ziehen ließ, die breiten Wählermassen bringen ihre Unzufriedenheit durch radikale Wahlen zum Ausdruck und die nationalen, staatserhaltenden Parteien, nicht minder unzufrieden und geärgert, überlassen den Radikalen aller Richtungen das Feld und bleiben der Wahlurne fern. Was hilft es, dies vertuschen oder ableugnen zu wollen? Die Thatsache ist da und es muß mit ihr gerechnet werden. Wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, wird der Reichstag von 1898 der radikalste sein, den Deutschland je gesehen hat. Wir trösten uns darüber mit der Gewißheit, das die Verhältnisse im Reichstage sich trotzdem nicht mehr verschlechtern können. Das Zentrum wird nach wie vor das Zünglein an der Wage bilden, auch wenn ein paar Dutzend Sozialdemokraten und Freisinnige mehr im Reichstag sitzen."

Zur Frage der Betheiligung der Sozialdemokratie an den preußischen Landtagswahlen hatte Genosse Dr. Lütgenau in einer Zentrumsversammlung in Bochum angeregt, für die Wahlen eventuell ein Kompromiß zwischen Zentrum, Freisinn und Sozialdemokratie einzugehen, das jeder dieser Parteien einen Sitz im Ruhrrevier sichere. Die „Germania" ertheilt die Antwort auf den Vorschlag. Der Bescheid lautet ablehnend: „Selbstverständlich fällt es dem Zentrum so wenig bei den Landtags- wie bei den Reichstagswahlen ein, mit den Sozialdemokraten zu paktiren. Die Aktion der Sozialdemokratie geht darauf hinaus, die Regierungsmajorität im Abgeordnetenhause zu sprengen. Wenn sie zu diesem Zweck ihre Wahlmänner anweist, nicht für die Kartellkandidaten zu stimmen, kann Niemand etwas dagegen haben. Aber ein Paktiren, um eventuell hier einen sozialistischen Kandidaten, dort einen Zentrumsmann durchzubringen, wird es auch bei den Landtagswahlen nie und nimmer geben."

Abgekanzelt. In der letzten Sitzung der Kirchensynode Berlin II war bekanntlich über den Niedergang der Sittlichkeit in Berlin sehr geklagt und sehr krasse Schilderungen waren entworfen worden. Das hat der Berliner Stadtverordneten-Versammlung Anlaß zu einem Proteste gegeben. Am 17. d. Mts. nahm vor Beginn der Berathungen der Vorsteher Dr. Langerhans das Wort zu folgender Ansprache:

Ich halte mich für berechtigt und verpflichtet, als Vorsitzender der Vertreter der Berliner Bürgerschaft gegen einen gedruckten und veröffentlichten Bericht der Synode Berlin II, der keine Berichtigung durch den Vorsitzenden erfahren hat, hier öffentlich zu protestiren.

Dieser Bericht enthält eine Stelle folgenden Wortlauts:

„Unkeuschheit und Unzüchtigkeit in Worten und Werken ist den jungen Leuten beiderlei Geschlechts etwas so Natürliches, daß der Ehrentitel „Jungfrau" in seiner wahren Bedeutung kaum noch verstanden wird, und wo das noch der Fall ist, da kann man wohl der Meinung begegnen, in Berlin sei es überhaupt nicht mehr möglich, eine Jungfrau zum Altar zu führen." (Pfuirufe.)

Meine Herren! Das ist unpassend, ehrverletzend und frivol. (Rufe: und unwahr!) Dagegen können wir nur protestiren und wollen hier öffentlich vor unserer Bürgerschaft bezeugen, daß unsere Ueberzeugung, die wir im täglichen Verkehr mit der Einwohnerschaft gewinnen, eine andere ist. Wir wollen bezeugen, daß in unseren Familien Humanität und strenge Sittlichkeit vollauf ihren Boden finden. Daß Ausnahmen stattfinden, können wir nicht leugnen, das ist ja bei jeder Regel der Fall, wir müssen aber darauf aufmerksam machen, daß Berlin als Haupt- und Residenzstadt unseres Reiches einen Zuzug von Fremden aller Art hat, die allerdings recht häufig zu allerlei recht lebhaften Klagen Veranlassung geben. Das aber rechtfertigt nimmermehr, in einer offiziellen kirchlichen Versammlung so etwas auszusprechen. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf sprach Oberbürgermeister Zelle. Meine Herren! Auch ich bin, nachdem dieser Bericht durch die Zeitungen Verbreitung gefunden hatte, in der Bürgerschaft allgemeiner Entrüstung begegnet. Ich kann wohl sagen, so viele Angriffe auch gegen unsere Berliner Einrichtungen und unser Berliner Leben stattgefunden haben, ein so unerhörter und ungeheuerlicher Angriff ist mir noch nicht vorgekommen. (Beifall.) Es ist mir sehr zweifelhaft, ob solche Reden, welche den Weg in die Oeffentlichkeit finden, auf unsere Jugend nicht den umgekehrten Einfluß haben, als den pädagogischen, den sie haben sollen. (Sehr richtig.) Aber es ist sehr bedauerlich, daß den Leuten, die draußen stehen, die in den Provinzen leben und oft Alles heraussuchen, um Pfeile gegen unsere städtischen Einrichtungen zu schmieden, durch derartige Behauptungen neues Material gegeben wird. (Sehr richtig.) Wenn auch der gesunde Menschenverstand eigentlich die Unbegründetheit jener Behauptung sofort erkennen muß, so giebt es doch draußen Leute, die wenigstens so thun, als ob sie es glauben. Ich hätte erwartet, daß, nachdem dies in die Oeffentlichkeit gekommen und Proteste dagegen aus unserer Bürgerschaft erhoben sind, ein gewisser Widerruf oder eine Korrektur gegeben worden wäre, entweder von dem Herrn selbst, oder von Denen, die den Bericht entgegengenommen und in gewissem Sinne acceptirt haben, das hätte doch im Sinne christlicher Liebe und Milde gelegen! (Allseitiger Beifall.) Der Herr kann vielleicht sagen, er habe sich ja nur auf die Meinung Anderer berufen. Wer aber derartiges weiter trägt, macht sich doch der Beleidigung mitschuldig und macht sie sich in einem gewissen Grade zu eigen. (Sehr richtig!) Wir alle sind von der Unwahrheit seiner Behauptung überzeugt und es würde leicht sein, den Gegenbeweis aus großen und kleinen Familien zu erbringen. Aber ist denn ein Gegenbeweis überhaupt nöthig? (Nein!) Zunächst müßte der Herr doch einen Beweis erbringen! Man ist erstaunt, in welche Winkel und in welche Schattenseiten unseres Lebens er hineingedrungen sein muß, um eine solche Behauptung aufzustellen. (Sehr wahr!) Nachdem solche Dinge aber einmal ausgesprochen worden sind, liegt es an uns als Vertreter der Bürgerschaft, öffentlich festzustellen, daß diese Dinge thatsächlich unrichtig sind, und es entspricht der Ehre und der Würde unserer Bürgerschaft, daß wir uns in Zukunft derartige unrichtige Insinuationen ernstlich verbitten. (Lebhafter Beifall.)

Nun haben die Diener Gottes das Wort.

Kriminalkommissar v. Tausch hat jetzt einen sechswöchentlichen Erholungsurlaub erhalten. Bei dieser Gelegenheit sei mitgetheilt, daß Herr Krämer bestreitet, erklärt zu haben, Herr v. Tausch habe im Gespräch mit ihm eine „Majestätsbeleidigung gröbster Art" verübt. Man kann wirklich neugierig sein, ob Herr v. Tausch, der sich gerühmt hat, die Person des Kaisers mit einem Netz von Spionen umgeben zu haben, der die tollsten Angaben über den Gesundheitszustand des Monarchen verbreitet hat, mit heiler Haut davonkommt.

Auf eine Lücke im deutschen Seerecht macht ein Aufsatz des Rechtsanwalts Dr. Korn in der „Deutschen Juristen-Ztg." aufmerksam. Auf hoher See ist es schon öfter vorgekommen, daß Schiffe an Schiffbrüchigen vorüberfuhren, obwohl sie retten konnten. Das ist auf jene Lücke im Seerecht zurückführen. Ein Schiffer, der sich entschließt, eine Anzahl von Schiffbrüchigen aufzunehmen, übernimmt damit eine schwere Last. Er muß für ihren Unterhalt sorgen und sie an's Land setzen. Beides verursacht oft recht beträchtliche Kosten. Wer aber kommt dem Schiffer für den Ersatz dieser Kosten auf? Die Schiffbrüchigen selbst? Sie sind oft ganz mittellos. Der Rheder des verunglückten Schiffes? Er ist zu nichts verpflichtet. So hat der hilfsbereite Schiffer auf Ersatz seiner Kosten nicht zu rechnen und kann schließlich mit dem eigenen Rheder wegen der gemachten Aufwendungen in unangenehme Kollisionen gerathen. Aus diesem Grunde gehen Schiffer, die vielleicht schon schlechte Erfahrungen gemacht haben, der Gelegenheit zur Aufnahme von Schiffbrüchigen vorsichtig aus dem Wege. Hier müßte die Gesetzgebung Abhülfe schaffen. Es wäre, so meint Rechtsanwalt Dr. Korn, zweckmäßig, nach englischem Vorbilde durch ein Spezialgesetz einen Anspruch auf Ersatz der Unkosten bei Rettung von Menschenleben gegen den Rheder einzuführen, sofern die Schiffbrüchigen selbst zum Ersatz außer Stande sind.

Oesterreich-Ungarn.

Die schändlichen Greuel, die in Ungarn gegen die Landarbeiter verübt worden, sind wohl geeignet, die höchste Erbitterung jedes human und rechtlich denkenden Menschen hervorzurufen. Aber wie verhält sich die bürgerliche Presse Ungarns dazu? „Wenn" — so schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung" — „etwa bei einem Brandunglück Bürgerliche oder gar Mitglieder des Adels zu Grunde gehen, ist die ganze bürgerliche Presse mit Klagen erfüllt, ja selbst das offenbar von der Polizei gelegte, mit ganz ungefährlichen Mitteln in's Werk gesetzte „Attentat" gegen den Präsidenten Faure, das ihm kein Haar gekrümmt hat, erregt in der bürgerlichen Welt mehr Aufsehen, als wenn Hunderte

von Arbeitern verunglücken und selbst Arbeiter niedergeschossen werden. Aber das, was jetzt in Ungarn vor sich geht, wäre in keinem anderen europäischen Lande möglich. Drei Mal im Verlaufe einer Woche wurden Metzeleien unter Arbeitern ausgeführt, gegen hundert Menschen sind an drei verschiedenen Orten getödtet und verwundet worden. Nirgends lag auch nur ein Schein einer Veranlassung vor. Umgekehrt, die Arbeiter wurden mit allen Mitteln von der Behörde aufgereizt, damit eine Gelegenheit geschaffen werde, ein Blutbad anzurichten. Und diese Behörden arbeiten nach dem Plane und im Dienste der Gutsbesitzer und der Pächter, die die entsetzlich niedrigen Löhne nicht erhöhen wollen und deshalb die Organisation der Landarbeiter mit Gewalt zertrümmern lassen. Das sind unerhörte, noch nicht dagewesene Schandthaten, das ist der organisirte Arbeitermord. Aber in der bürgerlichen Presse Ungarns wird auch nicht ein Wort des Mitleids laut. Im Parlament treten die Abgeordneten gegen die Arbeiter auf. Der Minister des Innern verspricht den Gutsbesitzern im Falle des Erntestreiks Aushülfe durch die Soldatenmannschaft und droht in kaum verhehlter Weise mit neuen Metzeleien. In der That, wer die Reden der ungarischen Regierung, der ungarischen Abgeordneten, die Artikel der ungarischen Presse liest, muß meinen, nicht Menschen seien da todtgeschossen, verwundet, eingekerkert, sondern ein Haufen ekles Ungeziefer sei vertilgt worden.

„Es ist keine Hoffnung vorhanden, daß die Stimme der Menschlichkeit in Ungarn laut werde. Die Gutsbesitzer und Pächter haben ein Mörderkomplot gegen ihre Arbeiter geschlossen, die Regierung und ihre Organe, die gesetzgebenden Körperschaften, die Presse, das ganze ungarische Bürgerthum nehmen an dieser Verschwörung Theil. Die Verschwörung zielt darauf ab, die Organisation der um höhere Löhne ringenden Landarbeiter im Blut zu ersticken, durch provozirte Metzeleien zu zerstören. Was bisher geschehen ist, das ist nur der Anfang; wenn die Erntearbeiten allgemein aufgenommen werden, wird das Angefangene in großem Maßstabe fortgesetzt werden. Das kündigt die ungarische Regierung, die ungarische Presse mit cynischer Offenheit an. Giebt es eine Hülfe für die armen, ausgebeuteten, von ihren Bedrängern mit Todtschießen und Einkerkern bedrohten Arbeiter? Schließlich liegt Ungarn, wie barbarisch und halbasiatisch es sei, doch im Herzen Europas, zu nahe gerückt den ersten Kulturländern, als daß die gesittete Welt solche Greuel schweigend dulden dürfte. Für die Armenier wurde das öffentliche Mitleid wachgerufen; sind die Opfer der ungarischen Blutmenschen weniger bemitleidenswerth?"

Der „Frkf. Ztg." wird über diese Sache von ihrem Budapester Korrespondenten geschrieben: Leo Tolstoi hat in seinem „Luzern" das Datum festgenagelt, da eine reiche fröhliche Hotelgesellschaft einem armen Sänger, an dessen Liedern sie sich erfreut hatte, nicht einen Kreuzer Almosen überreichte. Er betrachtet dies als ein Schand-Datum der Civilisation. Von der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses kann man dasselbe sagen: ein Tag der Schande, um so schändlicher, da keinem seiner Angehörigen diese Schande auch nur zum Bewußtsein gekommen ist. Minister des Innern, Desider von Perczel hat eine Interpellation wegen des drohenden Erntestreiks beantwortet, und das ganze Haus, die Opposition mit einbegriffen, hat diese Antwort zur Kenntniß genommen. Interpellation und Antwort waren in dem Maße von Junker- und Klassengeist durchtränkt, daß der Hörer sich des Gefühls nicht erwehren konnte, die einzige Klasse in Ungarn, auf welche europäische Strömungen irgend welchen Eindruck machen, sei nicht die der gebildeten Herren, sondern die der armen verachteten Proletarier. Die Landarbeiter organisiren sich und wollen durch Streiks ihre — wie auch die „Herren" zugestehen — elende Lage verbessern. Die geängstigte Herrenklasse, die einen Theil ihrer Rente zu verlieren fürchtet, interpellirte den Minister, was er zu thun gedenke, und er antwortet, er habe Kenntniß davon, daß im flachen Lande Agitatoren „ohne Ar und Halm" das Volk aufhetzen, daß die Regierung das Ihrige thun werde, die Leute aufzuklären, wenn das aber nicht gelinge, um Mittel nicht verlegen sei, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und daß im Nothfalle militairische Urlauber unter militairischem Kommando die Ernte einbringen würden. Das ganze Haus nahm diese Kenntniß und nicht ein einziger Mann stand auf, dem Minister zu sagen: „Herr, Sie haben Ihren Beruf verfehlt, Sie hätten Gensdarm werden sollen und nicht Minister!" Und die gesammte Presse findet sich ab mit dieser Antwort des Ministers, ja „Pesti Pali" fordert noch ein Agrarsozialistengesetz ad hoc! Einzig das „Politische Volksblatt hat Muth und Einsicht genug zu folgender Auslassung:

Niemals hat Ungarn noch einer gleichen Gefahr gegenüber gestanden, weder zur Zeit der Bauernkriege, noch zur Zeit der Freiheitskämpfe gegen Oesterreich. Ein Bürgerkrieg droht, vorläufig nicht geführt mit Mordwaffen — die einzelnen Exzesse betrachten wir nicht als größte Gefahr —, sondern mit den weit wirksameren der modernen Wirthschaftsorganisation. Das Volk der Landarbeiter ist unzufrieden mit seiner Lage, mit Grund, wie die Kenner der Verhältnisse selbst in der Herrenklasse zugeben. Aber nicht mehr wie früher äußert sich diese Unzufriedenheit in lokalen Emeuten, sondern dem modernen Zuge folgend, hat sie die Bauernschaft ins Lager der Sozialdemokratie geführt und dort zu einer furchtbaren Armee organisirt. Angeblich haben die Bauern die Absicht, wenn ihre — zum Theil berechtigten — Forderungen nicht erfüllt werden, unter den früheren Bedingungen die Arbeit anzutreten, im kritischen Moment aber — wenn es zu spät ist, fremde Arbeiter kommen zu lassen — die Arbeit einzustellen und die Gutsherren dann entweder zur Annahme ihrer Bedingungen zu zwingen oder die Ernte auf dem Felde verfaulen zu lassen. Das ist gewiß ein gefährlicher Plan, und es wird schwer sein, ihm zu begegnen. Die Requirirung von Militär wird nicht ausreichen. Im Interesse des Landes also würde es liegen, der Gefahr dadurch vorzubeugen, daß man wie in anderen Ländern Schiedsgerichte bestellt, die zwischen den Forderungen der Arbeiter und den Bedingungen der Herren vermitteln würden, kurz, daß man Alles aufböte, womöglich blutige Konflikte zu vermeiden. Was geschieht statt dessen? Unsere Minister des Innern beantworten eine oppositionelle Interpellation im bornirtesten Stuhlrichtergeiste, denunzirt die Arbeiter, die ihre Existenzbedingungen verbessern wollen, und rasselt drohend mit dem großen Staatssäbel. Wohl erklärt er, daß die Regierung Alles thun werde, die bethörten Arbeiter aufzuklären, aber selbst diese Redensart beweist nur, wie wenig unsere Minister und mit ihm das ganze Haus, das seine Antwort zur Kenntniß genommen hat, auf der Höhe der sozialen Auffassung steht. Die „Aufklärungen" der Behörden werden gar keinen Erfolg haben bei dem Junkergeiste, der in unseren Komitaten herrscht und Behörden und Arbeiter trennt, wie zwei fremde Völkerschaften. Hätte der Herr Minister statt dessen erklärt, die Nothlage der Arbeiter sei wirklich groß, ein Theil ihrer Forderungen sei entschieden berechtigt, die Regierung könne den Gutsherren nur rathen, sich auf friedliche Weise mit ihren Arbeitern zu verständigen, die ja auch kein Interesse daran haben könnten, ihre einzige Arbeitsgelegenheit zu verlieren; hätte der Herr Minister so gesprochen, so hätte er gezeigt, daß er beileibe kein Sozialist, aber doch ein moderner Staatsmann und nicht ein bornirter Landjunker ist. Aber vermuthlich hätte das Haus der Landjunker dann seine Antwort nicht zur Kenntniß genommen, und so that er klüger daran, seinem staatsmännischen Instinkte zu folgen. Was freilich in diesem und im folgenden Jahre werden wird, dafür sind nicht die ungeheuer ernsten Landesväter verantwortlich, sondern die bösen Sozialisten. Ungarn scheint doch noch auf besonderem Globus zu liegen. Die Lehren des Auslandes sind für uns so gut wie verloren; wir müssen erst durch eigenen Schaden klug werden.

Man kann diese Auslassung Wort für Wort unterschreiben.

Brünn (Mähren). Schneidig! Das Reichskriegsministerium hat den Sozialisten Dr. Ludwig Czech, Lieutenant der Reserve, auf Grund eines Offiziersehrenrathsbeschlusses seiner Offiziersscharge für verlustig erklärt und ihn als Reserve-Infanteristen dem 8. Infanterie-Regiment überwiesen. In den Gründen heißt es, daß Dr. Czech als Sozialistenführer sich über die Regierung und die Heeresleitung wegwerfend geäußert und dadurch die Offiziersstandesehre verletzt habe. Ebenso als wie bei uns!

Griechenland.

Von den Friedensverhandlungen mit der Türkei erfährt man nichts. Die für Donnerstag angesetzte Sitzung wurde auf Sonnabend verschoben. Dagegen werden wieder einige Zwischenfälle gemeldet. Nach Konsularmeldungen aus Janina hat eine aus 300 Mann bestehende griechische Bande bei Vorusa, oberhalb Metzovo, die Grenze überschritten und ist von zwei Bataillonen mit einem Verluste von 100 Mann zurückgeschlagen worden. Ein drittes Bataillon wurde zu ihrer Verfolgung abgeschickt.

Lübeck und Nachbargebiete.

19. Juni.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, von Maurern nach Malchin, von Bäckern nach Dänemark und Schweden.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, J. P. H. Pamperin. F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Bangert ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Wähler! Die Wahlen im Marien-Quartier und der Vorstadt St. Lorenz finden am Montag statt. Es sind 15 Vertreter zu wählen. Seitens der sozialdemokratischen Partei sind folgende Genossen als Kandidaten aufgestellt: Johann Carl Theodor Schwartz, Geschäftsführer, Peter Heinr. Pape, Geschäftsführer, Heinrich Joachim Hermann Glau, Zimmermann, Johann Heinrich Joach. Wulff, Schänkwirth, Johann Georg Friedrich Jünemann, Zimmermann, Joh. Georg August Meyenburg, Hafenarbeiter, August Heitmann, Hafenarbeiter, Theodor Friedrich Carl Bartels, Obermüller, Ernst Ludw. Friedr. Joh. Schoof, Zimmermann, Emil Ferd. Feig, Schneider, Carl Heinr. Friedr. Wittfoot, Cigarrenfabrikant, Friedrich Georg Arnold Plambeck, Tischler, Carl Heinrich Theodor Marzahl, Privatier, Christoph Gottfried Böttcher, Privatier und Joh. Joachim Bade gen. Bartels, Arbeiter. Die Wahl dauert von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr und findet im Bahnhofs-Restaurant statt. Nur die im Bezirk wahlberechtigten Bürger haben Zutritt zum Wahllokal. Zur Sicherheit nehme Jeder ausreichende Legitimation mit. **Durchstreiche Niemand auf der abzugebenden Liste einen Namen!** Die Stimmzettel (Listen) müssen weiß und rein und nicht mit äußerlichen Kennzeichen versehen sein. Gebt geschlossene Listen ab und erscheint vollzählig an der Wahlurne!

Zum Möbeltischlerstreik druckt das Amtsblatt einen Aufruf der „Holzarbeiter-Zeitung" ab, welcher vor Zuzug nach Lübeck dringend warnt, und redet bei dieser Gelegenheit von „einem Streik, der dem Namen nach einzelnen hiesigen Möbeltischler-Werkstätten gegenüber noch bestehen soll." Das Amtsblatt könnte doch leicht durch Nachfrage bei den betheiligten Arbeitgebern sich über den für die Arbeitnehmer durchaus nicht ungünstigen Stand des Streiks orientiren!

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Freitag, den 25. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Bürgerschaftssaale des Rathhauses statt.

Gewerbegericht. Sitzung vom 18. Juni. — Der Arbeiter U. war bei der Firma Schuppe gegen einen Wochenlohn von 12 Mk. beschäftigt. Seine Arbeitszeit währte von Mrgs. halb 7—7 Uhr Abends mit Pausen von einhalb, anderthalb und einhalb Stunde. Jedoch mußte er auch in den Pausen, wenn es verlangt wurde, sofort arbeiten. Am 12. d. Mts. wurde ihm durch den Schreiber der Auftrag, er solle in der Vesperpause eine Besorgung machen. Diesen Auftrag befolgte er nicht, und wurde darauf von dem Prokuristen Knaß und Fall entlassen. Das Gewerbegericht war selbstverständlich der Ansicht, daß hier keine beharrliche Weigerung und deshalb eine unberechtigte Entlassung vorliege, und verurtheilte die Firma, deren Vertreter einen Vergleich ablehnte, zu einer Entschädigung von 14,40 Mark (ortsübl. Wochenlohn) und 2 Mark Kosten. — Eine zweite Sache, die sich im Wesentlichen um die Frage drehte, ob im Schneidergewerbe nach dem Lohntarif der Arbeitgeber verpflichtet ist, auch dem Hausarbeiter die Zuthaten zu liefer, wurde durch Vergleich erledigt.

Vom Tage. Einen Fluchtversuch machte der Zuchthäusler Zierzow, welcher vor einigen Tagen bekanntlich in Gemeinschaft mit einem anderen Zuchthäusler den Aufseher Hund überfiel, er wurde jedoch rechtzeitig gefaßt. — Erschwindelt hat ein junger Mann einen Maskenanzug. — Verhaftet wurde ein Dienstmädchen, welches seiner Herrschaft Geld gestohlen haben soll. — Gestohlen wurde in der Nacht zum Dienstag einem Arbeiter seine silberne Uhr.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen — Blutschande — wurde der Dreher B. in Untersuchungshaft genommen.

Ein Raubanfall wurde von zwei jungen Leuten in der vergangenen Nacht in der Johannisstraße verübt. Sie versuchten, einem Passanten die Uhr zu entreißen, was ihnen jedoch nicht gelang. Die Thäter wurden bald darauf vor dem Hüxterthor, wo sie sich versteckt hatten, festgenommen.

Unfall am Hafen. Vor einigen Tagen wurde auf dem Dampfer „Storfursten" der Schauermann Hein von einem in der Kette hängenden Mühlstein gegen die Reeling gedrückt und anscheinend erheblich gequetscht.

In das Handelsregister ist eingetragen am 18. Juni 1897 auf Blatt 1705 bei der Firma „Lübecker Badeanstalt": Kommerzienrath Heinrich Gustav Scharff ist aus dem Vorstande ausgeschieden. Kaufmann Hermann Lüders ist zum Mitgliede des Vorstandes erwählt.

Testamentseröffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 21. Juni 1897, Vormittags 10½ Uhr werden eröffnet werden: 1. das Testament der hieselbst am 13. Juni 1887 verstorbenen unverehelichten Alwine Henriette Dorothea Nagorzky; 2. das Testament des am 19. Mai 1897 in Kiel verstorbenen K. Hann. Oberstallmeister a. D. Ernst August Ferdinand Friedrich Theodor Gustav Reichsgrafen v. Platen Hallermund; 3. das Testament der hieselbst am 8. Juni 1897 verstorbenen unverehelichten Elisabeth Sophia Hedwig Havemann.

Blitzschlag als Betriebsunfall. Ein Mann Namens Kentrat war eines Tages mit seiner Frau auf dem Felde seines Vaters beschäftigt gewesen, als plötzlich ein Blitz niederfuhr, den Landwirth Kentrat tödtete und seine Ehefrau erheblich verletzte. Frau Kentrat ersuchte sodann die Berufsgenossenschaft vergeblich, ihr eine Wittwen- und Unfallrente zu gewähren. Die Berufsgenossenschaft wies den Anspruch zurück, da ein Betriebsunfall nicht vorliege. Gegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft legte Frau Kentrat Berufung beim Schiedsgericht ein und machte geltend, daß es sich hier doch um einen Betriebsunfall handle, indem eine erhöhte Blitzgefahr vorgelegen habe; der Unfall habe sich auf freiem Felde bei der Arbeit zugetragen, auch hätte ihr Ehemann mit einer eisernen Hacke gearbeitet, welche jedenfalls den Blitz angezogen habe. Indessen auch das Schiedsgericht entschied zu Ungunsten der Klägerin. Diese legte darauf Rekurs beim Reichs-Versicherungsamt ein, welches sich veranlaßt sah, noch ein Gutachten der Physikalisch technischen Reichsanstalt einzuholen. Dieses Gutachten fiel zu Gunsten der Wittwe Kentrat aus; der Direktor der genannten Reichsanstalt war der Ansicht, daß Kentrat einer erhöhten Blitzgefahr zum Opfer gefallen sei; die Blitzgefahr auf freiem Felde sei eine wesentlich erhöhte gegenüber der Gefahr, im Hause oder zwischen Bäumen vom Blitz getroffen zu werden. Das Reichs-Versicherungsamt unter dem Vorsitz des Geheimrath Stolzmann hob nunmehr die Vorentscheidung auf und verurtheilte die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung. Das Rekursgericht nahm auf Grund des erwähnten Gutachtens eine erhöhte Blitzgefahr als vorliegend an und hielt es auch für möglich, daß die eiserne Hacke den Weg des Blitzes beeinflußt hätte.

Rostock. Der Rath hat endlich seinen Widerstand gegen die Errichtung eines Gewerbegerichts aufgegeben! In der Sitzung der Repräsentirenden Bürgerschaft am Dienstag wurde letzterer die offizielle Mittheilung gemacht, daß der Rath, der Resolution der Bürgerschaft Folge leistend, sich von der Nützlichkeit eines Gewerbegerichts für Rostock überzeugt habe. Es steht demnach zu erwarten, daß ungesäumt mit der Ausarbeitung eines Statutenentwurfs begonnen wird. Hoffentlich nehmen sich die Magistrate in Schwerin und Güstrow an dem Rostocker Rath ein Vorbild und gelangen ebenfalls zu der Einsicht von der Nützlichkeit eines Gewerbegerichts. Beneidenswerth wäre es doch gewiß nicht, wenn der Magistrat in Schwerin und der in Güstrow in der richtigen Würdigung der sozialen Verhältnisse hinter dem Rath von Rostock zurückblieben!

Güstrow. Die erste Verhandlung des Schwurgerichts am Dienstag fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. In derselben wurde die Schnitterin Auguste Felske aus Bukwitz überführt, ihr am 3. April zu Kogel unehelich geborenes Kind bald nach der Geburt vorsätzlich getödtet zu haben. Sie wurde zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

In der zweiten Verhandlung wurde das Dienstmädchen Minna Lichtenauer aus Melkhof freigesprochen. Sie war beschuldigt, anfangs November 1896 das Schul- und Wohnhaus des Lehrers Kleist zu Langenheide vorsätzlich in Brand gesetzt und am 12. Dezember 1896 versucht zu haben, das Wohnhaus des Miteigenthümers Brusch zu Niendorf vorsätzlich in Brand zu

setzen. Die Angeschuldigte hatte schon in der am 30. März d. J. stattgefundenen Hauptverhandlung des Schwurgerichts ein Geständniß abgelegt. Es kamen aber Zweifel an ihrer Zurechnungsfähigkeit auf, und wurde sie der Heilanstalt Sachsenberg zur Beobachtung ihres Geisteszustandes überwiesen. Das Gutachten der Anstaltsdirektion geht dahin, daß die Angeschuldigte heute und auch schon zur Zeit der verübten Verbrechen eine Idiotin gewesen und ihr die Einsicht in die Strafbarkeit ihrer Handlungen gefehlt habe. Die Geschworenen fällten demzufolge ein freissprechendes Urtheil.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 37. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Nationalliberale Staatskunst. — Industrie und Finanz. Von Theodor Kapelusz. — Zwei politische Programm-Symphonien. Von Ed. Bernstein. 1. Eine sozialistische Symphonie. — Die Große Berliner Kunstausstellung. Von Johannes Gaulke. — Literarische Rundschau. — Notizen: Zur Statistik der Selbstmorde. — Feuilleton: Die Brillanten des Kardinals. Erzählung von Minna Kautsky. (Schluß.)

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart sind von der Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring Heft 7 und 8 erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Kap. 12. Der deutsche Sozialismus. 1. Christlich-feudaler Sozialismus. 2. Bourgeois-Sozialismus. 3. Philosophisch-schöngeistiger Sozialismus. 4. Max Stirner. 5 Der Staatssozialismus von Rodbertus. 6. Sozialistische Lyrik. Kap. 13 Der historische Materialismus. 1. Engels über die Lage der englischen Arbeiter. 2. Marx über Feuerbach. 3 Marx gegen Proudhon. Kap. 14. Der Bund der Kommunisten. 1. Deutsch-Brüsseler Zeitung und Westfälisches Dampfboot. 2. Deutscher Arbeiterverein und Internationale demokratische Gesellschaft.

Das komplete Werk wird zirka 30 Lieferungen à 20 Pfennig umfassen. Der Preis ist so niedrig bemessen, wie er bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist.

Alle Buchhandlungen und Kolporteure nehmen Bestellungen entgegen.

Von der „Gleichheit" Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 12 des 7. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Resolution, das Vereins- und Versammlungsrecht der Frauen betreffend. — Deutsche Sozialreform. — Kritische Bemerkungen zu Genossin Brauns Vorschlag. X. Von Martha Rohrlack-Berlin. — Aus der Bewegung. — Das Stillen. Von einer Aerztin. — Feuilleton: Gevatter Tod. Von Henrik Pontoppidan. (Fortsetzung und Schluß.) — Prometheus. (Gedicht.) Von Goethe. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1897 unter Nummer 2902) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 18. Juni 1897.

Butter.

I. Qualität	Mk.	84— 90
II. Qualität	„	80— 83
Abfallende und ältere Waare	„	78— 80
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	70— 75
Galizische und ähnliche	„	76— 78
Finnländische Winter	„	80— 85
Amerikanische Waare	„	60— 75

Tendenz: Ruhig.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 18. Juni.

Der Schweinehandel verlief nur mittelmäßig.

Zugeführt wurden 870 Stück davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise für Versandtschweine schwer: 46–48 M., leichte 47 49 Mk., Sauen 35–42 Mk und Ferkel 45–48 Mk pr 100 Pfd

See-Berichte.

Dampfer „Europa", Kapt. G. Voigt, ist am 17. Juli von Bristol auf Blyth abgegangen.

Dampfer „Hebe" ist am 18. Juni von Räfsö auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Unserm lieben Collegen **Wilhelm U......** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. Gottsknev im Baunkoken, dat mark die.

Unsen Fründ **Heinrich Lewe** to sien Weegenfest een dre mal dunnerndes Hoch, dat de Sophienstrat wackelt. Nu rah mal.

Zu vermiethen ein freundl. Logis
Margarethenstraße 1 a

Logis für junge Leute mit oder ohne Beköstigung
Alfstraße 39.

Ein freundliches möblirtes Zimmer
mit voller Pension für einen jungen Mann
W. Lemcke, Ecke Weberstraße.

Zu vermiethen ein freundlich möblirtes Zimmer
Ludwigstraße 16, parterre.

Zu vermiethen zum 1. Juli eine leere Stube
Kahlhorststraße 53.

Zu vermiethen zum 1. Juli ein Keller
Depenau 3.

Zu vermiethen ein möblirtes Vorderzimmer an einen jungen Mann.
Lindenstraße 19, 2. Et.

Gesucht sogleich ein Mädchen zu häuslichen Arbeiten. Näheres Pelzerstraße 26

Gesucht eine Frau bei einem Kinde
Wo? Zu erfragen Untertrave 26/18.

Gesucht zu sofort ein verheiratheter, tüchtiger Genosse für mein Destillations-Geschäft
J. Wulff, Beckergrube 93

Gesucht eine Wohnung bis 180 Mk., ev. Kauf eines Hauses, wo Eigenthümer bis 80 Mk. wohnt. Angeb unter **P 50** an die Exp.

Billig zu verkaufen 5 neue Commoden, ein großes Trumeaux mit Consol und Marmorplatte, 2 Stand neue Betten
Hundestraße 41.

Zu verkaufen eine Zucht Belgische Kaninchen
Lauerhofstraße 2 c

Zu verkaufen wegzugshalber eine Bude
Zu erfragen Mühlenstraße 43/4.

Zu verkaufen ein kleines Schankzelt.
Preis 12 Mk. Düstere Querstraße 6.

Billig zu verkaufen mehre Hundert leere Cigarren-Kisten.
Langer Lohberg 56.

Eine Schneiderin
empfiehlt sich in und außer dem Hause.
Schützenstraße 46, 2. Etage.

Bringe allen Freunden und Gönnern meinen
Rasir-, Frisir- u. Haarschneide-Salon
in freundliche Erinnerung.
Hochachtungsvoll
Heinr. Knaack
Untertrave 62.

Schwartau.
Allen Freunden und Bekannten sowie Nachbarn und Gönnern die ergebene Mittheilung, daß ich von jetzt an nur eigenes Fabrikat von
Cigarren
führe. Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich mir, auch bei meinem neuen Unternehmen unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
L. Wigert.

Von meinem wirklich feinschmeckenden
gebrannten Caffee
per Pfund 80 bis 160 Pfg.
empfehle als ganz besonders preiswerth Nr. 4
Pfund 120 Pfg.
T. Buhrmann.

Feinste Matjes-Heringe
Stück zu 10 Pfg. sowie feinste
Berger Fett-Heringe
Anchovis Pfd. 40 Pfg., groß und fett, bei
Carl Köhler, Wahmstr. 19.

Neuer Matjes
— schöner zarter, fetter Fisch —
ist eingetroffen.
F. J. G. Bibow
Heringshandlung.
Schwönekenquerstraße 11.

Die beste
Tafel-Butter
kauft man bei
H. Schweder, Aruimstraße 12 a.

Van den Bergh's Margarine
pr. Pfd. 50 u. 60 Pfg. bei Abnahme von mehr billiger.
Holsteiner Käse per Pfund 20 und 35 Pfg.
Tilsiter Käse per Pfund 40, 60 und 80 Pfg.
Speck, fett und durchwachsen, pr. Pfd. 70 Pf.
Mühlenstr. 29. **Ludwig Behncke.**

Holztheer, Kohlentheer, Carbolineum
empfiehlt **Bernhard Grube**,
Lachswehr Allee Nr. 25.

Geräuch. Mettwurst
Pfund 60 Pfg.
so lange der Vorrath reicht bei
Lachswehr Allee 25. **Bernhard Grube.**

Durch Zufall
feinste Holländerbutter, Pfd. 90 Pfg.
empfiehlt
Heinr. Wischendorff, Königstraße 88.

Gebrannten Caffee
Santos-Melange, Pfd. 1,00 Mk.
Campinas-Melange, Pfd 1,10 Mk.
Maracaibo-Melange, Pfd. 1,20 Mk.
Caffee-Rösterei Holstenstraße 10.

Unerreicht billig!
Reizende Neuheiten in Sonn- und Regenschirmen.
Sonnenschirme von 40 Pf. an, Regenschirme von 70 Pf. an bis zu den feinst. Qualitäten. Tägl. Eingang v. Neuheiten.
H. Stoppelman, Schirmfabrik
Hüxstraße 32
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Lübecker Special-Reparatur-Anstalt für Schuhwaaren.
Inhaber: H. Kähler, Schuhmacher.
Königstraße 30.
Herren-Sohlen und Absätze: Mk. 2,25.
Damen-Sohlen und Absätze: Mk. 1,50.
Knaben- u. Mädchen-Sohl. u. Abs. Mk. 1—1,40
Kinder-Sohlen und Absätze von 60 Pf. an.
Jede andere Reparatur entsprechend billig.
Anfertigung nach Maaß in kürzester Zeit.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel ꝛc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Pombsen, Post Nieheim (Westfalen).

Mit Recht
kann das größte Special-Geschäft von **Gebr. Vandsburger**, Lübeck, nur ganz allein **10 Holstenstraße 10** von sich behaupten: Die gelieferten Waaren sind ausschließlich **gute**. Die Preise sind **enorm** billig. Die Auswahl ist auffallend groß. Wer daher solide und reelle Herren- und Knaben-Garderoben kaufen will, der besuche das größte Specialgeschäft von
Gebr. Vandsburger
Lübeck
10 Holstenstraße 10.
Sonntag bis Abends 6 Uhr geöffnet.

Zur Anfertigung eleganter Herren-Garderoben
unter Garantie tadellosen Sitzes
und billigster Preis-Berechnung
empfiehlt sich
E. Feig, Schneider, Engelsgrube 57.

Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4, Lübeck.
Specialität:
Arbeiter-Garderoben.
Erstes und ältestes Geschäft dieser Art.
Gegründet 1821.
Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

Beckergrube 93 **J. Wulff** Beckergrube 93

Empfehle den Freunden und Genossen meinen
Doppel-Kümmel
zur Lieferung **frei in's Haus** in beliebigen Quantitäten zu billigsten Preisen.
Unter Zusicherung nur guter Waare und prompter, reeller Bedienung bitte ich um freundlichen Zuspruch.
Beckergrube 93 **J. Wulff** Beckergrube 93.

Hansa-Halle. Sonntags und Donnerstags Unterhaltungsmusik Familienkränzchen — Freier Eintritt. Freier Tanz.

Grosse Auction!
am Montag den 21. Juni, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2½ Uhr anfangend in der Hundestr. 41
über: einen großen Posten ff. Käse, circa 400 Brode in bequemen Cavelingen, eine fast neue Singer-Nähmaschine, diverse Bilder, Lampenkuppel, ein Bolzen Leinen, Betttücher, Buckskinreste, Normalwäsche, Schürzenzeuge, ff. Cigarren, einen Posten getragene Kleidungsstücke, Betten und verschiedenes nicht Genannte mehr.
Weitere Zusendungen werden Hundestr. 8 oder 41 erbeten. Das Lokal ist von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr geöffnet. Bitte auf Hausnummer zu achten.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Jede Fahrrad-Reparatur
prompt und billig
J. H. Reimann
Königstraße 93.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Vorstädtische Bierhalle
Cronsforder Alle 33a.
Halte meine Lokalitäten, Garten und Patent-Doppelkegelbahn einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Ergebenst **F. Dresen.**

Sarg-Magazin Gebr. Müter

Fernsprecher 427.

obere Mühlenstr. 13 und kurze Königstr. 116a.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt solide Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze

in allen Preislagen.

Central-Kranken- u. Sterbe-Kasse der Tischler u. and. gewerbl. Arbeiter.

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 21. Juni 1897
im Vereinshaus, Johannisstr. 50, Zimmer 5.

Tages-Ordnung:
Wahlen der Ortsverwaltung.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher

Metallarbeiterverband

Allgemeine Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 22. Juni 1897
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tagesordnung:
Vortrag von Genossen Bartels.

NB. Die Mitglieder sind verpflichtet zahlreich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

ELYSIUM.

Fackenburger Allee 56.

Große Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Rud. Hinz.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

F. Holst.

Berliner Hof.

Heute Sonntag:

Tanz.

Eintritt frei.

Adlershorst.

Heute Sonntag:

Tanz-Unterhaltung

Neue Lohmühle

Sonntag: **Heringschnappen**

Anfang 4 Uhr.

Carl Koopmann, Wtr.

COLOSSEUM

Heute Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dassler.

Neue Damen-Kapelle in Stadt Stockholm

87 Engelsgrube 87.

Neu! Neu!

Tonhalle.

Troupe Orientale Arabisch-Maurische-Gesellschaft

(4 Odalisken und 1 Mohr).

Darstellung des Lebens im Orient. Auftreten der schönen **Selika**, die Tochter der Wüste. In **Lübeck** bisher **noch nicht gesehen.**

Entree frei! Entree frei!

Großer Gelegenheitskauf!

Einen großen Posten

Emaille-Waaren

stelle von heute an zu noch nie hier gekannte Preisen zum Verkauf.

Nur so lange Vorrath:

Emaille-Pfannen mit 2 Griffen, . .	Stück 25 Pfg.
Emaille-Pfannen, extra große, mit Stiel,	Stück 50 Pfg.
Emaille-Wasserkessel	Stück 50 Pfg.
Emaille-Kaffeekannen	Stück 50 Pfg.
Emaille-Essenträger.	Stück 25 Pfg.
Emaille-Kochtöpfe	Stück 25 Pfg.
Emaille-Wasserschöpfer mit Stiel .	Stück 25 Pfg.
Emaille-Nachttöpfe	Stück 25 Pfg.

Emaille-Eimer, extra große, Stück **85** Pfg.

und noch vieles Andere.

Sonntag den 20. Juni bleiben meine Geschäftsräume bis 6 Uhr Abends geöffnet.

Riesen-50-Pf.-Bazar

Breitestraße 51 **Lübeck** Breitestraße 51.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 21. d. M., Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus.

Tages-Ordnung:

1. Berathung der Anträge.
2. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.

Die Ortsverwaltung.

Forsthalle Israelsdorf.

Sommer-Restaurant.

Philipp Eckhardt.

Concert-Haus „Flora"

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Central-Hallen.

Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.

Eintritt frei. Ende 12 Uhr.

Einsegel.

Gr. Tanzmusik im neu dekorirten Salon.

Heinr. v. Hartz.

Neu-Lauerhof.

Heute Sonntag den 13. Juni

Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.

Herm. Gutsche.

Im Garten: Belustigungen aller Art.

Allgem. Deutsch. Tapezier-Verein

(Filiale Lübeck)

Einladung

zu dem
am Sonntag den 20. Juni
stattfindenden

Sommervergnügen

verbunden mit
Garten-Concert, Preiskegeln, Damen- und Kinderbelustigungen
im Lokale Frahm, Concordia-Garten.

Karten im Vorverkauf 50, an der Kasse 60 Pfg. Damen frei. Anfang 4 Uhr.

Das Comité.

Gesangverein „Eintracht"

** Ausflug **

nach der Holsteinischen Schweiz

am Sonntag den 20. Juni.

Abfahrt Lübeck Morgens 7 Uhr 40 Minuten.
Abfahrt Gremsmühlen Abends 11 Uhr 15 Min.

Karten sind zu haben für Mitglieder beim Boten **H. Stamer**, Falkenstraße 34. Mitglieder müssen ihre Karten bis zum 17. Juni gelöst haben, widrigenfalls sie als Fremde betrachtet werden.

Karten für Nichtmitglieder à 2,40 Mk. sind zu haben bei **C. Wittfoot**, Hüxstr. 18. **H. Bruhse**, Hundestraße 20.

Das Fest-Comité.

Zoologischer Garten

Lübeck.

Heute Sonntag den 20. Juni

Großes

CONCERT

Entree 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Anfang 4 Uhr.

Vereinshaus.

Sonntag den 20. Juni

Unterhaltungs-Musik.

ff. Actien-, Adler- und Hansa-Biere auf Eis.

A. Stolle.

Lustfahrten

per Dampfschiff **„Pollux"**

am Sonntag den 20. Juni und Montag den 21. Juni

Lübeck-Travemünde—Lübeck und in See. **Israelsdorf, Gothmund** und **Schlutup** anlaufend. **Ab Lübeck** Sonntag **8,00** Morgs. (Engelsgrube) und Sonntag und Montag **2,00** Nachmittags (Travenpavillon). **Ab Travemünde** Sonntag, Morgens **10,00**, sowie Sonntag und Montag **7,30** Abds. In See **4,30** Uhr Nachmittags. Fahrpreis Lübeck-**Travemünde** einfach **50** Pfg. Rückfahrkarten **70** Pfg., in See **50** Pfg. Kinder die Hälfte.

C. H. Petersen.

Tivoli-Theater.

Sonntag, den 20. Juni
Concert 6 Uhr, Vorstellung 6½ Uhr.

Mit vollständig neuer Ausstattung.

Die kleinen Lämmer.

Operette in 2 Akten.

Vorher:

Die Anna-Lise.

Historisches Lustspiel in 5 Akten.

Gewöhnliche Preise.

Montag den 21. Juni, 7½ Uhr.

Extra-Vorstellung zu halben Preisen.

Die Verschwörung der Frauen

oder: **Pagenstreiche.**

Historisches Lustspiel in 5 Akten.

Verantwortlicher Redacteur: August Kasch. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co. sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 141. Sonntag, den 20. Juni 1897. 4. Jahrgang.

Hawaii.

Der Konflikt zwischen Japan und Hawaii hat dieses in die Arme der Vereinigten Staaten von Nordamerika getrieben. Der Vertrag über die Annexion Hawaiis durch die Vereinigten Staaten ist in Washington unterzeichnet und dem Senat der Vereinigten Staaten, dessen Genehmigung erforderlich ist, zugesandt worden. Nach den getroffenen Abmachungen gehen die Sandwich-Inseln bedingungslos an die Vereinigten Staaten über, und es bleibt diesen überlassen, die Verwaltung nach ihrer eigenen Weise einzurichten. Eine Kommission, bestehend aus drei Vertretern der Vereinigten Staaten und zwei Vertretern Hawaiis, von dem Präsidenten ernannt und vom Senat bestätigt, wird den Modus der Regierung bestimmen. Dem Vertragsentwurf ist eine Botschaft des Präsidenten Mc Kinley beigegeben, welche zunächst darauf hinweist, wie die Vereinigten Staaten und Hawaii von Jahr zu Jahr enger mit einander verwuchsen und sodann ausführt, daß es sich nicht um eine wirkliche Annexion handelt, sondern um eine Weiterführung der bestehenden Verbindung unter festerem Zusammenschluß zwischen zwei Völkern eng verknüpft durch Bande des Blutes und der Freundschaft. Zur Zeit des Uebereinkommens wegen Samoa hatten England und Deutschland beabsichtigt, auch Hawaii der Gruppe anzuschließen, welche unter das Protektorat gestellt wurde. Die Vereinigten Staaten jedoch widersetzten sich der Absicht, da ihrer Ansicht nach bereits Verbindungen zwischen ihnen und Hawaii bestanden, welche das letztere unter den besonderen Schutz der vereinigten Staaten stellten. Die Botschaft Mc Kinleys schließt mit der Erklärung, die nordamerikanische Union werde nicht zugeben, daß ein anderes Land sich in die Annexion einmische, denn indem sie die Inseln zu einem Theile der Vereinigten Staaten machte, handele, sie in Uebereinstimmung mit ihrer längst feststehenden Politik.

Die Annexion, die schon lange vorbereitet war, und deren Vollzug durch den Konflikt Hawaiis mit Japan beschleunigt worden ist, hat nichts Ueberraschendes. Wenn der Präsident Mc Kinley auf die angebliche Blutsverwandtschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Hawaii hinweist, so entspricht das allerdings nicht den Thatsachen, sondern ist nur eine Phrase, die ein ganz gewöhnliches politisches Geschäft drapirt. Die Amerikaner bilden nur einen sehr geringen Bruchtheil der Bevölkerung der Sandwich-Inseln, wenn sie es auch verstanden haben, dort die politische Herrschaft an sich zu reißen. Schon die „Revolution" von 1893, welche die eingeborene Königin Liliuokalani des Thrones entsetzte und die sogenannte „Republik", in Wirklichkeit eine Oligarchie der eingewanderten Kaufleute, begründete, war allein aus geschäftlichen Motiven hervorgegangen. Damals bereits wurde die Einverleibung der Südseerepublik in die Vereinigten Staaten von Nordamerika angestrebt, und der Präsident Harrison empfahl noch kurz vor dem Ablaufe seiner Amtsperiode die Annexion. Aber Präsident Cleveland war anderer Meinung. Er hielt es nicht für wünschenswerth, daß die Vereinigten Staaten, die ihr festländisches Gebiet noch lange nicht vollständig in Kultur genommen haben, auch noch fernabliegende Inseln erwerben, und er legte das Projekt bei Seite. Der neue Präsident, Mc Kinley, dagegen wünscht sich als Mehrer des Reiches Lorbeeren zu erwerben, und er entschloß sich um so eher zum raschen Zugreifen, als die Hawaii-Frage ohnehin brennend geworden war. Theilweise hat auch der neue Zolltarif dazu beigetragen. Bisher wurde der auf den Sandwich-Inseln produzirte Zucker zollfrei in den Vereinigten Staaten zugelassen; der Werth dieser Zuckereinfuhr betrug im letzten Jahre 14½ Mill. Dollars. Durch den neuen amerikanischen Tarif wäre diese Zollfreiheit aufgehoben worden, und die amerikanischen Besitzer der Zuckerplantagen in Hawaii, die in enger Verbindung mit dem politisch nur zu einflußreichen Zuckertrust stehen, hatten ein großes Interesse daran, die Annexion nun mit verdoppeltem Eifer zu betreiben.

Das Hauptmoment, wegen dessen die Einverleibungsfrage keinen längeren Aufschub duldete, war aber der Konflikt der Republik Hawaii mit Japan. Bekanntlich hatte die Regierung von Hawaii einer großen Anzahl von Japanern die Einwanderung verweigert. Die Japaner bilden bereits ein sehr starkes Kontingent der Bevölkerung von Hawaii, und die fortgesetzte Einwanderung dieses Elements erschien der Regierung aus politischen Gründen bedenklich. Darum kam es zum Konflikt. Japan entsandte mehrere Kriegsschiffe nach Honolulu, und man mußte sich eines japanischen Handstreiches versehen, dem die Regierung von Hawaii ohne fremde Hilfe nicht hätte die Spitze bieten können. An eine längere Selbständigkeit der Republik Hawaii war unter diesen Umständen kaum zu denken. In zweiter Linie wäre, wenn man bei den Vereinigten Staaten keinen Schutz gefunden hätte, der Anschluß der Inselgruppe an England in Betracht gekommen, und es war eine starke Strömung vorhanden, welche bezweckte, Hawaii unter das englische Protektorat zu stellen. Für die Vereinigten Staaten war somit die Nothwendigkeit gegeben, sich rasch zu entscheiden, und die Entscheidung ist denn im Sinne der Annexion ausgefallen. Der Senat in Washington, der das letzte Wort zu sprechen hat, wird voraussichtlich dem Entschlusse des Präsidenten Mc. Kinley zustimmen, wenn sich auch Opposition dagegen erheben dürfte.

Die nächste Frage ist aber die, was Japan thun wird. Der japanische Gesandte in Washington hat bereits gestern einen Schritt unternommen, jedoch handelt es sich nicht, wie zuerst gemeldet wurde, um einen formellen Protest, sondern zunächst nur um ein Ersuchen um amtliche Auskunft. Zweifellos aber wird — so wird hinzugefügt — Japan, sobald es von der Unterzeichnung des Vertrages unterrichtet ist, die Vereinigten Staaten davon in Kenntniß setzen, daß es die Anerkennung aller seiner Rechte und Privilegien aus seinem bestehenden Vertrag mit Hawaii erwartet und fordert. Außerdem ist Japan überzeugt, daß infolge seines Vertrages mit den Vereinigten Staaten, der im Jahre 1899 in Kraft tritt, die Japaner nicht von Hawaii ausgeschlossen werden können, wie die Chinesen unter der amerikanischen Ausschließungs-Akte.

Von anderer Seite ist ein Einspruch zu erwarten. Wohl aber ist es möglich, daß die Hawaii-Angelegenheit auf die Südsee-Politik einen Einfluß ausübt, und daß die Samoa-Frage, deren gegenwärtiger Stand nirgends recht befriedigt, nunmehr auf die Tagesordnung kommt. Samoa wird bekanntlich jetzt gemeinsam von den Vereinigten Staaten, England und Deutschland verwaltet. Diese dreiköpfige Regierung ist mit mancherlei Unzuträglichkeiten verknüpft, und vielleicht wird nun, nachdem sich die Vereinigten Staaten von Hawaii gesättigt haben, von anderer Seite eine Neuregelung der Verhältnisse auf Samoa angeregt werden.

Die Bevölkerung von Hawaii betrug nach der letzten Zählung vom Jahre 1890 — also vor der Begründung der Republik — 89990 Seelen. Die eingeborenen Kanaken sind stark im Rückgange begriffen. Im Jahre 1779 sollen sie 300000 Köpfe stark gewesen sein, 1823 wurden noch 142000 gezählt, 1890 belief sich ihre Zahl nur noch auf 40014. Ferner gab es 588 andere Südsee-Insulaner, 6186 Mischlinge, 15301 Chinesen, 12360 Japaner und 21119 Weiße, darunter 13624 Erwachsene und 7495 Kinder. Am stärksten waren unter den erwachsenen Weißen die Portugiesen mit 8602 Köpfen vertreten; Amerikaner waren 1928, Engländer 1344, Deutsche 1034 vorhanden. Seitdem hat eine starke Einwanderung stattgefunden, zu der von den Weißen wohl die Amerikaner das Hauptkontingent gestellt haben.

(Berliner Zeitung.)

Soziales und Partei-Leben.

Der Tischlerstreik in Wilhelmshaven wurde nach sechswöchentlicher Dauer siegreich beendet.

Achtung, Maurer! Im Streik befinden sich die Kollegen in folgenden Orten: Altenburg, Bielefeld, Berlin, Charlottenburg, Bochum, Cuxhaven, Erfurt, Neustadt a. d. Hardt, Speyer, Uelzen, Osterburg, Freyhan-Krotoschin, Leipzig.

Aus Nah und Fern.

Halberstadt, 16. Juni. Unter großem Andrange des Publikums begann heute vor dem Schwurgericht des hiesigen Landgerichts die Verhandlung gegen den Landwirth Brünig aus Badersleben, der angeklagt ist, den Landwirth Bothe im Dezember 1896 auf einem Jagdausflug ermordet zu haben, um dessen Frau zu heirathen. Der Angeklagte bestreitet entschieden, den Bothe getödtet zu haben, und erklärt, Bothe habe seinen Tod durch Hinausschleudern aus dem Wagen gefunden.

Ein scheußlicher Polizeimord ist in Bulgarien begangen worden. Das Opfer der Mordthat, Anna Simon, war früher Sängerin in Pest. Rittmeister

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(93. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Stefans letzte Briefe hatten Valerie erschüttert. Sie zitterte jetzt nicht mehr für sich, sie zitterte für ihn. Sie fürchtete für seine Gesundheit. Er hatte ihr geschrieben, daß er das Wechselfieber habe; wie er dazu gekommen, hatte er verschwiegen, ihr überhaupt nichts von seinem Verhältniß zu Professor Schwarz erzählt, ebenso wenig von seiner mißlichen pekuniären Lage; sie wußte nicht, wie schlimm es mit ihm stand, aber nachdem sie seine Erkrankung erfahren, überkamen sie bange Zweifel ob einer glücklichen Lösung. Sie wußte, daß Ende Juli die Prüfung war, und sie befand sich nun in gespannter Erwartung, wie er sie bestehen werde; er hatte seit vierzehn Tagen nicht mehr geschrieben, sie hatte keinerlei Nachricht und auch Hans wußte nichts von ihm. In diese Zeit fiel die Ankunft Ewalds, und sie fragte sich oft, wie es möglich sei, daß sie, Kummer und Sorge für Stefan im Herzen, doch noch für Unterhaltung und Zerstreuung Sinn haben, ja, daß sie Stunden der Fröhlichkeit durchleben, daß sie scherzen und lachen könne und Augen habe für all die kleinlichen Vorkommnisse ihrer Umgebung. Sie ärgerte sich dann über sich selbst und machte sich Vorwürfe, aber im Ganzen ward ihre Stimmung nicht allzu sehr alterirt.

Heute erst war es über sie gekommen wie Sturm und ihr Taubengemüth war aufgewühlt worden in allen seinen Tiefen.

Es war früh am Morgen. Sie hatte nur erst ganz flüchtig sich angezogen; Mama schlief noch und Papa machte sich den Bart; sie ging nach dem Salon, die Fenster zu öffnen und der frischen Morgenluft Einlaß zu gewähren. Sie sah ein wenig hinaus, wie das so ihre Gewohnheit war, blickte auf die Straße und auf die Wälder und Berge am fernen Horizont, und prophezeite einen herrlichen Tag. Durch ein Geklingel an der Thür ward sie aus ihren behaglichen Wetterbetrachtungen gestört. Wer kam so früh? Sie horchte; sie vernahm eine tiefe Stimme, — es war der Briefträger. In der That trat Babette gleich darauf, einen Brief in der Hand, herein.

Valerie nahm den Brief und besah aufmerksam Postzeichen und Adresse. Er kam von Wien und war an den Herrn Hauptmann adressirt. „Der ist von der Tante", sagte sie und wollte damit rasch in das andere Zimmer, um ihn den Papa zu übergeben. Da winkte ihr Babette, sie möge dies unterlassen, und flüsterte ihr zu:

„Die Gärtnerin Nandl ist auch draußen, sie ist zugleich mit dem Briefträger gekommen, und sie hat mir gesagt, sie möchte mit Ihnen, gnädiges Fräulein, sprechen, aber allein und ungestört, sie hätte Ihnen was zu übergeben."

Valerie verfärbte sich. „Die Nandl?" stammelte sie ganz verwirrt. Sie war ihr seit einem Jahre kaum einmal begegnet, die Nandl war ihr ja absichtlich aus dem Wege gegangen; es mußte ein Ereigniß von Wichtigkeit sein, das sie hierherbrachte. Sollte es — mit Stefan in Verbindung sein? Sie fühlte sich sehr beklommen. „Wo ist sie?" fragte sie Babette ebenfalls leise.

„Noch vor der Thür, sie wollte nicht hereingehen, ich sollte Sie zuerst benachrichtigen."

„Es ist gut, ich will sie sehen."

Aber wie sie jetzt, noch immer den Brief in der Hand, nach dem Vorzimmer wollte, vernahm sie die Stimme ihres Vaters aus dem Nebengemach. „Was ist's denn, Valerie, wer war hier?"

Sie blieb erzitternd stehen. „Papa, ein Brief von der Tante, Babette bringt Dir ihn." Sie übergab ihr denselben, und diese, die Situation wohl verstehend, trat unverweilt bei dem Herrn Hauptmann damit ein.

Valerie huschte in das Vorhaus. Nandl kam ihr entgegen; einen Augenblick standen sich die beiden Mädchen stumm gegenüber, dann nahm Valerie Nandl an der Hand und führte sie in die Küche, deren Thür sie abschloß.

„Was bringen Sie mir, Nandl?" Sie nannte sie nicht mehr du.

„Einen Brief von Stefan Grillhofer." Sie zog ihn unter ihrem Tuch hervor und reichte ihn hin.

Valerie war sehr blaß geworden. „Er ist hier, er hat ihn Ihnen selbst übergeben?"

„Es wird wohl alles drinnen stehen, was Sie wissen müssen, lesen Sie ihn, — ich soll Antwort erwarten."

Valerie erbrach ihn mit zitternden Händen, sie ließ sich in einen Stuhl niedersinken, als ob ihre Füße sie nicht tragen würden, und sie las in großer Bewegung und Aufregung. Er hatte ihr das Schlimmste nicht verhehlt, er hatte ihr all' sein Elend mitgetheilt, alles, was sie wissen mußte, und daß er nichts mehr zu erwarten, nichts mehr zu hoffen habe, daß er sie nur einmal noch sehen müsse, ein einziges, letztes Mal, und zwar an demselben Ort, wo sie die ersten Schwüre getauscht und wo sie glücklich gewesen. Er werde sie gegen Sonnenuntergang in der Ruine Hohenwang erwarten. Würde es ihr möglich sein, zu kommen? Sie dürfe ihm diese letzte Zusammenkunft nicht verweigern, er glaube ein heiliges Recht darauf zu haben, und er werde sie erwarten wie seine letzte Freude, sein letztes Glück.

Valerie brach in einen Strom von Thränen aus, sie schluchzte leise, dann suchte sie sich zu fassen; sie wollte die Nandl nach ihm fragen, nach seinem Aussehen und Befinden; als sie aber nun die weinenden Augen zu ihr aufschlug und dem feindselig forschenden Blick der Nandl begegnete, da regte sichs auch in ihr wie Groll. Diese Unversöhnliche haßte sie also noch immer? — Selbst jetzt, wo Stefan krank und gebrochen zurückkehrte, aller Hoffnungen bar, und wo sie um ihn vor Kummer zusammenbrach, ward diese gegen sie nicht milder gestimmt, nicht theilnahmsvoller! o es mußte eine recht böse, verwilderte Kreatur sein, sie wollte auch weiter nichts mit ihr zu thun haben.

Sie erhob sich. „Ich werde kommen, sagen Sie das." —

„Ich danke Ihnen, erwiderte Nandl. Sie grüßte hier-

Boitschew, ein junger, hübscher Offizier, wußte sie nach Sofia zu locken und machte sie hier zu seiner Geliebten. Er steckte tief in Schulden, ein Ausnahmefall in dem bulgarischen Heere, dessen Offiziere meist schon im Hauptmannsrang sich ein Haus erspart haben. Um sich aus den Verlegenheiten zu retten, beschloß er — nach abendländischem Muster — reich zu heirathen. Es fand sich auch eine gebildete, in Graz erzogene junge Bulgarin, deren Vater, der Garnisonspope von Sofia, nach längerem Handeln die erforderlichen 100000 Franken hergeben wollte, Verlobung, Auszahlung der Mitgift, Hochzeit. Inzwischen wurde Anna Simon, die Mutter eines hübschen Mädchens von 3 Jahren war, vertröstet. Es wäre ja eine Scheidung möglich, sie würde nie vergessen werden. Anna Simon, die in der letzten Zeit von dem Rittmeister sehr vernachlässigt und aus Mitleid von seinen Kameraden mit kleinen Unterstützungen versehen worden war, scheint aber in die Versprechungen kein Vertrauen gesetzt zu haben. Sie hatte dem Rittmeister schon früher gesagt, daß ihr Vater später in der Lage sein werde, ihr eine Mitgift zu geben; sie habe niemals Anderen gehört, sondern nur dem Rittmeister allein, als dessen Frau sie sich betrachte, auch wenn der Segen der Kirche fehle. Nach der Hochzeit mit der Tochter des Popen erschien Anna eines Tages bei der jungen Frau des Rittmeisters. Sie brachte ihr Töchterchen mit und verlangte, daß die Frau sich scheiden lasse, da sie selbst die Frau des Rittmeisters sei. Ein Vergiftungsversuch der jungen Bulgarin war die Folge dieses Auftritts. Bald darauf wurde Anna von dem Rittmeister aufgefordert, nach Philippopel zu gehen, wo sein Bruder, ein Polizei-Kommissar, für sie sorgen werde. In Philippopel kam es zu einem Nothzuchtversuch durch diesen Bruder. Plötzlich war Anna voll guten Muths und erzählte ihren Bekannten, der Rittmeister habe ihr geschrieben, sie möge an einem der nächsten Tage Abends 9 Uhr an der Maritzabrücke einen auf sie wartenden Wagen besteigen, der sie auf ein kleines Ackergut des Rittmeisters führen werde. Dort solle sie vorläufig bleiben, in Kurzem werde sich Alles nach ihren Wünschen regeln lassen. Ungeachtet der Warnungen ihrer Bekannten begab sich Anna Simon am 6. April d. Js. an die Brücke, um die Reise anzutreten, von der sie aber nicht wieder zurückkehren sollte. Ihr Verschwinden wurde zunächst von ihren Bekannten dem k. k. österreichisch-ungarischen Konsul in Philippopel gemeldet, worauf mit lebhaftem Widerstreben die Polizei von Philippopel eine Art Untersuchung begann, die damit endete, daß dem Konsulate ein Telegramm aus Wien gezeigt wurde, das — Anna Simon unterzeichnet — meldete, es gehe der Absenderin gut und nächstens werde sie zurückkehren. Die öffentliche Meinung schien nun beruhigt, obgleich sie den bestimmten Verdacht ausgesprochen hatte, die Verschwundene sei von dem Rittmeister gemordet worden. Inzwischen arbeitete die Wiener Polizei, um den Absender des mit dem Namen von Anna Simon unterzeichneten Telegramms zu ermitteln. Dies gelang auch, und als Absender stellte sich der Sohn eines — Philippopeler Bahnbeamten heraus. Das Telegramm war aber nicht von seiner Hand geschrieben, und er gab auch ohne Weiteres zu, daß er es aus Philippopel mit der Bitte, es in Wien aufzugeben, erhalten habe. Auf die sehr energischen Schritte des österreichisch-ungarischen Vertreters in Sofia und auf den ausdrücklichen strengen Befehl des Ministerpräsidenten Dr. Stoilow wurde die Untersuchung durch einen von Sofia entsandten Beamten wieder aufgenommen, und in wenigen Tagen war das Dunkel gelichtet. Der Kutscher der Droschke Nr. 90 wurde plötzlich ermittelt, nachdem der Polizeipräfekt von Philippopel, Nowilitsch, ein früherer österreichischer Unteroffizier, seines Amtes enthoben worden war. Dieser Kutscher entpuppte sich als verkleideter Gensdarm. Als er verhaftet wurde, rief ihm das Volk in den Straßen zu: „Sage die Wahrheit, sonst wird man Dich im Gefängniß verschwinden lassen, damit die Mörder keine Mitwisser haben!" Der Gensdarm befolgte diesen Rath und legte ein umfassendes Geständniß ab. Er war durch seinen Vorgesetzten Nowilitsch veranlaßt worden, mit dem Wagen Nr. 90 am 6. April, Abends 9 Uhr, an der Maritzabrücke zu warten und Anna Simon aufzunehmen, um sie zum Ackergut des Rittmeisters Boitschew zu fahren. Anna Simon erschien pünktlich und bestieg den Wagen. Kaum lagen die letzten Häuser der Stadt hinter ihnen, als plötzlich Nowilitsch und Boitschew auftauchten und in den Wagen sprangen. Ihr Opfer versuchte nun, sich zu retten, doch vergeblich. Man hielt ihr mit Gewalt eine Flasche Chloroform vor das Gesicht, und bald war sie ohnmächtig. Die Leiche wurde entkleidet, mit Steinen beschwert und in die Maritza geworfen. Ein Bündel Kleider nahm Nowilitsch mit sich. Es scheint, daß diese Darstellung richtig ist, denn in dem Brunnen des von Novilitsch bewohnten Hauses sind diese Kleider bereits gefunden worden. Es heißt, daß die Mörder die Wahrheit der Angaben des Gensdarmen zugegeben haben. Die Leiche ist wegen der Ueberschwemmung noch nicht aufgefunden worden. Nowilitsch und Rittmeister Boitschew wurden auf eigenen Antrag aus dem Dienst entlassen und befinden sich hinter Schloß und Riegel.

Wahnsinnthat. In Greenhaugh unweit Bellingham in Northumberland hat ein reicher Fabrikbesitzer Namens John Cuthbert Spencer seine Gattin, mit der er erst achtzehn Monate verheirathet war, angeblich in einem plötzlichen Anfall von Geistesgestörtheit ermordet. Er führte sie in ein nahegelegenes Holz und tödtete sie dort durch Hiebe mit einem Zimmermannsbeil auf den Kopf. Mit dieser Mordwaffe in der Hand kehrte er nach seiner Behausung zurück. Auf die Frage, wo denn Frau Spencer sei, antwortete er: „Oh, sie ist im Wald, um dort Blumen zu pflücken; sie wird aber bald zurückkehren." Wenige Stunden später wurde ihre Leiche unter Zweigen und Rasenstücken aufgefunden. Spencer wurde verhaftet.

Als Nonnen verkleidete Frauen lockten in Kutais im Kaukasus Männer in abgelegene Stadttheile und überfielen sie mit Knüppeln, Steinen und Messern. Mehrere der Ueberfallenen konnten sich nur mühsam retten. Die gefundenen Leichen sind gräßlich verstümmelt. Es handelt sich offenbar um fanatische Anhängerinnen einer neuen Sekte.

Neuenburg (Westpreußen). Jugendliche Bilderstürmer standen kürzlich vor dem hiesigen Schöffengericht. Es waren drei katholische Schulknaben aus Bankau bei Warlubien, zwölf und dreizehn Jahre alt, die das in der Schule angebrachte Lutherbild in Aergerniß erregender Weise beschädigt hatten; auf dem Bilde war ein Auge ausgekratzt, auch mehrere Risse waren ihm beigebracht worden. Die Angeklagten wurden zu je einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Kickericki! In Siegen hat ein Bürger ein Strafmandat folgenden Inhalts erhalten: „Sie haben Ihren Hahn durch Unterlassung der Abhaltung vom Krahen (famoses Deutsch! Red.) in ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm verursachen lassen. Es wird deshalb gegen Sie auf Grund § 360 Nr. 11 des St.-G.-B. eine bei der Stadtkasse zu entrichtende Strafe von 3 Mk. festgesetzt. Delius." Der Herr hat natürlich dagegen die gerichtliche Entscheidung angerufen. Das Beste ist, daß sich die Siegener Schuljugend der Sache bemächtigt hat. Wenn dieselben an einem bestimmten Hause vorbeikommen, so lassen sie ein lustiges Kickericki erschallen.

Flora Gaß, die ehemalige Freundin des Herrn von Hammerstein, ist in Basel wegen Unterschlagung goldener Ringe zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden.

Viele Wenig machen ein Viel. Der „Saale-Ztg." wird aus Erfurt Folgendes berichtet: „Ein biederes Schnupferpaar bildet ein hiesiger Schneidermeister und dessen Ehefrau. Sie ist 78, er 83 Jahre alt. Sie arbeiten noch flott für ein hiesiges Herrengarderobengeschäft, vergessen dabei aber nicht, fleißig guten Spaniol nach wie vor der Nase zuzuführen. Seit 48 Jahren beziehen sie diesen von der Firma Hoffmann u. Triebel in Erfurt. Ein Buchhalter des Herrengarderoben-Geschäfts rechnete aus, daß die guten Alten im Laufe der Jahre $11\frac{1}{2}$ Zentner Schnupftaback im Gesammtwerthe von 1065 Mk. verbrauchten und machte von diesem Ergebniß der Firma Mittheilung. Daraufhin ging dem nicht wenig erstaunten Ehepaar eine große Dose mit Widmung, sowie eine beträchtliche Quantität des von ihm beliebten Nasenfutters zu." Diese Zahlen werden manchen Schnupfer erschrecken. Kann es möglich sein, daß die doch nur kleinen Nasenlöcher solche Massen von Taback verschlingen? Sie mögen sich aber mit den Rauchern trösten, bei denen der Gesammtwerth des „verdufteten" Tabacks in den 60 bis 70 Jahren das Zehnfache erreichen dürfte.

Seemannsleiden. Mauritius, 14. Mai. Das Schiff Traveller, Christie, von Java mit Zucker nach Delaware Breakwater, lief am 3. Februar in Port Mathurin, Rodrigues, für Nothhafen ein; der Kapitän und sieben Mann waren am Javafieber gestorben und nur zwei Mann an Bord waren noch arbeitsfähig. Der Wind nahm während der Nacht zu und am nächsten Tag trieb das Schiff auf die Felsen, wurde total wrack und verschwand später gänzlich. Der erste Steuermann starb am 14. Februar und ein Matrose sprang über Bord und ertrank.

Ein spaßhafter Monarch. Der König von Siam, der gegenwärtig in Europa herumreist, scheint an Humor die gekrönten Häupter des Occidents zu übertreffen. So legte er — so wird wenigstens dem „Berl. Tageblatt" zufolge in der Schweiz erzählt — den Mitgliedern des schweizerischen Bundesrathes bei seiner Anwesenheit in Bern ein Album vor, in das Jeder derselben bei verbundenen Augen ein Schwein zu zeichnen und mit Unterschrift zu versehen hatte. Dabei stellte es sich heraus, daß die meisten der Herren den Schwanz neben das Schwein und das Auge mitten in den Rumpf gezeichnet hatten. . . . . Was so'n Monarch doch beim Reisen allerlei Staatsgeschäfte betreiben muß!

Wahnsinnige im englischen Königreich. Es ist ausgerechnet worden, daß auf je 10000 Engländer und Walliser 31,4 Wahnsinnige kommen. Auf je 10000 Schotten fallen 33,6 Verrückte. Die als äußerst jähzornig bekannte irische Rasse hat unter je 10000 Menschen 40,3 Wahnsinnige. Alles in Allem kommt auf je 306 Einwohner im Vereinigten Königreich von England ein Wahnsinniger.

Gebet Acht! Ein Kapitän der »schutterij« (so heißt die Bürgergarde in Holland), der fallit erklärt worden war und seinen Gläubigern 4 pCt. vertheilt hatte, kommandirte vor der Front seiner Kompagnie »Geest Acht!« (Gebt Acht = Stillgestanden.) Ein »schutter« (Bürgergardist), der mit zu den hereingefallenen Kreditoren des Kapitäns gehörte, rief: „Das thu' ich nicht, Sie geben selbst nur vier."

---

auf kurz, selbst die von innen verriegelte Thür aufmachend und lief hinaus.

Valerie brach jetzt abermals in Thränen aus. Unter fortwährendem leisen Schluchzen begann sie das Papier in kleine Stücke zu zertheilen, in immer kleinere, die sie dann, zum Fenster hinaushaltend, den Winden preisgab. Sie vermochte jetzt erst ihre Gedanken zu sammeln. Was konnte sie den Eltern sagen, welchen Grund angeben für ihre Thränen und ihr verstörtes Aussehen? Wird sie ihren Kummer verbergen können? Und heute, wo sie zum Mittagessen bei der Gräfin geladen waren, konnte sie zurückbleiben? Und wenn sie auch ein Unwohlsein vorschützte, wird man sie dann allein lassen? Wird Papa nicht bei ihr bleiben wollen, oder Mama?

Alle diese Fragen drängten sich ihr in rascher Folge auf, aber sie fand die Beantwortung für keine einzige. Sie fühlte nur, daß sie diese Begegnung nicht verweigern dürfe, daß sie kommen müsse. Verlangte nicht auch ihr eigenes Herz darnach? O gewiß, sie wollte Stefan wiedersehen, und sie hätte es für das härteste Mißgeschick gehalten, wenn sie daran verhindert würde. Sie mußte deshalb alle Hindernisse beseitigen und ihm entgegeneilen, der um sie gelitten und gekämpft hatte und der nun krank, gebeugt, unfähig zu weiterem Ringen, sein Hoffen aufgegeben und all' sein Glück. Durfte sie ihn auf's neue darin ermuthigen, seine Hoffnungen neu beleben? Sie wußte es nicht, aber sie wollte ihm wie ein Engel des Trostes erscheinen, milde und sänftigend; ihr Anblick — sie fühlte es — würde ihm Wonne bringen, ihre Worte voll tröstender Theilnahme ihn entschädigen für alle Unbilden und alles Leid. Aber sie? — Ueber sie bräche das Leid dann erst voll herein, und wenn sie ihn krank sieht und kummervoll, welche Schmerzen würde ihr das bringen, welche Qual? Wird sein Unglück nicht dann auch das ihre? Sie beginnt zu zagen, sie fürchtet sich vor dem Kummer, der ihr bisher noch nicht ernstlich nahe getreten war, aber sie sagt sich wieder und wieder, sie könne nicht anders, sie liebe ihn ja doch und sie werde ihn immer lieben, und sie bricht dabei in neue Thränen aus.

Da stürzt Babette herein. „Fräulein", ruft sie, „der Papa verlangt nach Ihnen, er ist aufgeregt, er sucht Sie, er kommt hierher."

Valerie springt erschreckt auf, sie ist so verstört, — was wird er sagen? Sie hat nicht Zeit, ihre Thränen zu trocknen, schon öffnet er die Thür, verwirrt wendet sie sich einer Etagere zu und kramt in dem hier aufgestellten Geschirr.

„Valerie!" rief der Hauptmann ungeduldig und nur den Kopf zur Thür hereinsteckend, wobei es ersichtlich ward, daß nur erst die Hälfte seines grauen Schnurrbartes schwarz gefärbt war. „Warum kommst Du nicht? Laß den Kram, ich habe Dir eine sehr ernste Mittheilung zu machen, eine sehr traurige." Valerie wandte ihr verweintes Gesicht dem Vater zu. „Ich sehe, Du ahnst es wohl schon", sagte dieser; „aber beruhige Dich, mein Kind, es ist noch nicht zum Schlimmsten gekommen, aber sie ist sehr schlecht, die arme Tante, und sie verlangt Dich vor ihrem Tode noch einmal zu sehen."

„Ach!" rief Valerie, und nun, da sie, ohne Verdacht zu erregen, zu Thränen wohlberechtigt war, machte sie von dieser unverhofften Wohlthat auch sogleich den ausgiebigsten Gebrauch.

Sie warf sich mit lautem Schluchzen dem Vater an den Hals. Er zog sie beruhigend an sich und führte sie in den Salon. Mama war schon anwesend, sie kannte bereits den Inhalt des Briefes, der Valerie, der Tante Liebling, ihr Herzenskind, wie sie es nannte, dringend zu sich berief. Ihr Zustand sei bedenklich, hatte die Kammerjungfer geschrieben, und der Arzt meine, sie werde kaum einige Wochen zu leben haben.

Es erfolgte nun ein kurzer Familienrath. Valerie war die bereits festgesetzte Erbin der Tante, es war dies also ein Fall, der außer der herkömmlichen Theilnahme noch ganz andere Interessen und Gefühle wachrief. Die Verhältnisse der Familie Tiefenbach konnten sich jetzt mit einem Male verändern, Valerie konnte über Nacht eine reiche Erbin sein. Die Frau Hauptmann jubelte innerlich, aber da sie Valerie so tief ergriffen sah, wirklich unglücklich, so versuchte sie, ihren Augen ebenfalls einige nothdürftige Thränen zu erpressen. Sie wünschte, daß jedem Wunsche der theuren Kranken Rechnung getragen würde; Valerie sollte deshalb morgen oder übermorgen nach Wien abreisen und solange dort bleiben, als es nöthig wäre. Dann seufzte sie tief, und abermals ihr Taschentuch vor die Augen führend, rief sie: „Ach, es ist doch sehr traurig, daß wir jetzt, noch vor dem Diner, diese Trauerbotschaft erfahren mußten, ich bin so besorgt um die liebe gute Tante, es wird mir gar kein Bissen schmecken."

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Die „Volks-Zeitung" veröffentlicht demnächst einen großen Roman von Pierre Sales, der in französischen Leserkreisen eine ungewöhnliche Erregung hervorgerufen hat. Das Motiv zu seinem Roman „Liebeswunder" entnahm Sales skandalösen Vorgängen in den obersten Gesellschaftskreisen, die, wie der Panama-Prozeß, Merkmale einer wachsenden Sittenverderbniß sind. In einer gut erfundenen und in großen Zügen ausgeführten Handlung schildert er Vorgänge in zwei angesehenen aristokratischen Familien, durch welche Kinder die Achtung vor den Eltern verlieren und sich unter schweren Kämpfen ihre Selbstständigkeit und ihre Ideale bewahren. Der aus dem modernen Leben geschöpfte Roman ist reich an spannenden Momenten und interessanten Figuren.

Im nächsten Quartal erscheinen im „Illustrirten Sonntagsblatt" eine Reihe von Original-Novellen, Erzählungen und Humoresken. Wir nennen nur: „Die stille Farm" von Gustav Lössel, „In letzter Stunde" von Georg Hartwig, „Zwischen Himmel und Erde" von Ad. Mohr, „Das erste Glas Champagner" von B. Milar-Gersdorff und „Die alten Junggesellen" von Alfred Bonsergent. Modeberichte aus der bewährten Feder von Jenny Lorm, Artikel über Volks-Gesundheitspflege von Dr. Arthur Bernstein, sowie interessante Mittheilungen aus dem naturwissenschaftlichen Gebiete von Scheukling-Prevot, Wilhelm Berdrow und andern Mitarbeitern schließen sich hier an.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verlag: Theod Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.